



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
Main Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2018

In den Chefetagen bleibt das Grossbürgertum unter sich

Rost, Katja

Other titles: In den Chefetagen bleibt das Grossbürgertum unter sich. Mit mehr Bildung wollte die Politik einst für mehr Gleichheit sorgen – der Erfolg ist jedoch kümmerlich. Aus einem ganz naheliegenden Grund.

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-161861>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Rost, Katja. In den Chefetagen bleibt das Grossbürgertum unter sich. In: NZZ am Sonntag, 13 May 2018, p.1.



Meinungen

In der Chefetage bleibt das **Grossbürgertum unter sich; Mit mehr Bildung wollte die Politik für mehr Gleichheit sorgen – der Erfolg ist jedoch kümmerlich. Aus einem naheliegenden Grund**

Katja Rost

520 Wörter

13 Mai 2018

NZZ am Sonntag

NEUZZS

Deutsch

Copyright 2018. Besuchen Sie die Website der führenden Schweizer Internationalen Tageszeitung unter

Katja Rost

Noch zu Zeiten unserer Grosseltern durfte und konnte nur ein Bruchteil der Bevölkerung studieren: die Söhne des gehobenen Bürgertums. In den heutigen Wohlfahrtsstaaten dagegen stehen Hochschulen jedem offen, unabhängig von Wohlstand und Bildung der Eltern. So verdoppelten sich die Studierendenzahlen in der Schweiz seit 1990. Auch das Angebot berufsbegleitender Weiterbildungsstudiengänge wie CAS, MAS oder MBA wächst und wächst. Ursächlich ist die Bildungsexpansion der sechziger Jahre, die durch den Ausbau von Bildungssystemen Ungleichheiten in Einkommen und Status verringern wollte. Von Chancengleichheit ist man dennoch weit entfernt, besonders in den Chefetagen der Wirtschaft.

Zwar ist eine akademische Ausbildung im Management heute unabdingbar: Neun von zehn Schweizer Spitzenmanagern haben studiert. Das mit Abstand wichtigste Kriterium bleibt aber die soziale Herkunft. So stammen schätzungsweise 85 Prozent des Spitzenkaders aus den Familien des gehobenen Bürgertums, obwohl diese Schicht in den Geburtsjahrgängen derzeitiger Manager gerade zwei bis drei Prozent der Erwerbstätigen ausmacht. Am ungleichen Zugang zu Elitepositionen hat die Bildungsexpansion also wenig geändert. Die soziale Herkunft beeinflusst die Rekrutierung von Topmanagern auf diffizilere Weise, als dies öffentliche Bildungssysteme zu steuern vermögen.

Im Gegensatz zu Frankreich oder den USA existieren in der Schweiz keine Eliteausbildungsstätten, etwa Grandes Ecoles oder Public Schools, die die soziale Auslese übernehmen. Entgegen der verbreiteten Meinung hat nur jeder fünfte Schweizer Topmanager in St.Gallen, an den ETH oder in Zürich studiert. Allerdings bestimmt die Persönlichkeit, ob jemand eine Spitzenposition erreicht. Die Kandidaten müssen die in solchen Positionen geltenden ungeschriebenen Regeln kennen. So demonstriert die richtige Kleidung – schwarze Strümpfe, Massanzug, Uhrenmodell – nicht nur Parkettsicherheit, sondern stellt auch sicher, dass die Kandidaten geeignete Repräsentanten des Unternehmens sind. Kleidung stiftet zudem Zusammengehörigkeit, weil man sich in puncto Geschmack auf demselben Niveau bewegt wie zukünftige Kollegen. Bei den Umgangsformen verhält es sich ähnlich. Bei einem Geschäfts dinner sollte man weder den Hummer vom Teller springen lassen noch bei der Weinbestellung sagen, die Sorte sei egal. Auch schwitzige Hände, die Vermeidung direkten Blickkontaktes, eine leicht verkrampfte Sitzhaltung oder ein hektischer Redestil sind peinlich. Zum souveränen Auftreten gehören ebenso der respektvolle Umgang mit rangniedrigeren Personen und eine profunde Allgemeinbildung. Gespräche über Musik, Kunst, Literatur, Geschichte, Religion machen nicht nur die Hälfte der Kommunikation mit Kunden und Kollegen aus, sondern schaffen auch Vertrauen, weil man auf der gleichen Wellenlänge liegt. Die Allgemeinbildung ist mitunter das ausschlaggebende Auswahlkriterium bei Spitzenpositionen. Auch wird von den Kandidaten keine Beamtenmentalität, sondern unternehmerisches Denken und Risikofreude erwartet.

Aus diesem Grund stellt das gehobene Bürgertum weiterhin den Grossteil der Schweizer Wirtschaftselite. Deren Nachwuchs verfügt in der Regel über jenen Habitus, der im Topmanagement wichtig ist. Oder wie Bourdieu einst formulierte: «Wer über einen kleinbürgerlichen Habitus verfügt, der hat eben auch, wie Marx einmal sagte, Grenzen seines Hirns, die er nicht überschreiten kann.» Soziale Ungleichheit zementiert sich, weil das Wissen, wie man Karriere macht, vererbt wird. Was wäre, wenn das Los über Spitzenpositionen entscheiden würde?

Katja Rost ist Soziologieprofessorin an der Universität Zürich.

Die Kandidaten müssen die in solchen Positionen geltenden ungeschriebenen Regeln kennen.



Dokument NEUZZS0020180513ee5d00015

Zusammenfassung der Suche

Text	grossbürgertum
Datum	In den letzten 2 Jahren
Quelle	Alle Quellen
Autor	Alle Autoren
Unternehmen	Alle Unternehmen
Thema	Alle Themen
Branche	Alle Branchen
Region	Alle Regionen
Sprache	Deutsch
Nachrichtenfilter	Quelle: NZZ am Sonntag (Schweiz, Deutsch)
Gefundene Ergebnisse	3
Zeitstempel	28 Januar 2019 10:39